

Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 63 (1951)

Artikel: Die Stadt Baden in der mittelalterlichen Wirtschaft
Autor: Ammann, Hektor
Kapitel: Der Badener Markt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-61101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

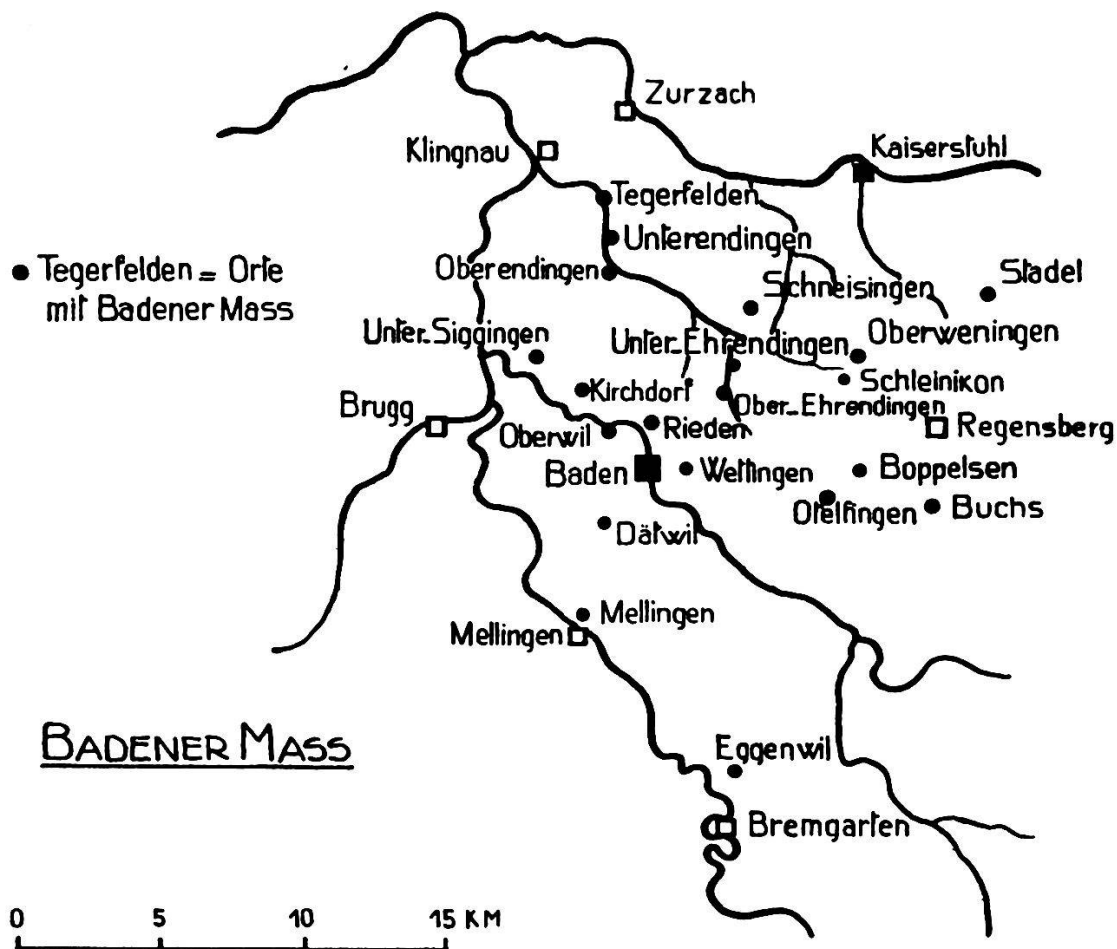
nicht nur bequeme Verbindungen nach allen Richtungen verschafft, sondern er hat der Stadt, ihren Wirten und Gewerbetreibenden erhebliche Einkünfte vermittelt. Schließlich gab er auch die Möglichkeit zu eigener Betätigung, die freilich nur für die Landstraßen in beachtlichem Umfange ausgenützt worden ist.

Der Badener Markt

Für jede mittelalterliche Stadt war die entscheidende Frage ihres wirtschaftlichen Gedeihens die, ob es ihr gelingen würde, sich ein eigenes *Marktgebiet* zu schaffen. Dieses für den Absatz des Überschusses seiner Erzeugung und ebenso für die Versorgung mit allen benötigten fremden Erzeugnissen auf die Stadt angewiesene Gebiet bildete ja die einzige sichere Grundlage für das Gedeihen von Handwerk und Gewerbe in der Stadt. Je weiter das Marktgebiet, umso besser die wirtschaftliche Grundlage. Deshalb ja verurteilten einander die aus irgendwelchem Grunde im Spätmittelalter so nahe beieinander angelegten zahlreichen Städte gegenseitig zu wirtschaftlicher Verkümmern und zur Unterbindung einer wirklichen städtischen Entwicklung. Größere Städte dagegen vermochten ihr Marktgebiet auch über das von kleineren Nachbarstädten hinweg auszudehnen, so etwa Zürich, das auch den ganzen östlichen Aargau in seinen Bereich zu ziehen vermochte.

Wie stand es nun mit dem Marktgebiete Badens, dem Gebiete also, das seinen Wochenmarkt belebte und überhaupt auch täglich seine wirtschaftlichen Beziehungen mit Baden pflegte? Wir können natürlich anhand von vielen Einzelnachrichten feststellen, daß die Bewohner zahlreicher Dörfer ringsum laufend in Baden erschienen sind und dort ihre Geschäfte erledigt haben. Sichere Schlüsse lassen jedoch erst einheitlichere Tatsachenbestände zu. Der erste ist das *Vorkommen des Badener Getreidemaßes*. Man kann ja annehmen, daß diejenigen Dorfschaften das Badener Maß bei sich verwendeten, die ihr Getreide auf dem Badener Markt absetzten. Eine Zusammenstellung der Nachrichten über die Verwendung des Badener Maßes bei Getreideabgaben oder Getreidegeschäften aus Urbaren, Rechnungen usw. ergibt freilich nur eine ziemlich spärliche Ausbeute, läßt aber immerhin auf der beigegebenen Skizze folgendes Bild für die Zeit etwa seit der Mitte des 14. Jahrhunderts erkennen, seit nämlich das Badener Maß 1339 zum ersten Mal genannt wird:

Wir sehen, daß außerhalb des Limmattaales bis zu seiner Einmündung in die Aare und aufwärts ein bis zwei Stunden Zürich zu das ganze obere Surbtal bis hinunter nach Tegerfelden und das Gebiet südlich der Lägern bis nach dem zürcherischen Buchs hin Badener Maß verwendet hat. Ja dieses Maß drang bis an den Rhein in der Kaiserstuhler Gegend vor. Auf der andern Seite finden wir Badener Maß auch längs der Straße nach



Mellingen bis zur Reuß hinüber, ja ziemlich weit südwärts bis gegen Bremgarten hin⁶². Baden ist also als Getreidemarkt für das ganze Gebiet zwischen Reuß und Limmat und zwischen Limmat und Rhein maßgebend gewesen. Bezeichnend ist es nun, daß wir aus dem Gebiet der östlichen Ausstrahlung nach Zürich zu aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts Nachrichten darüber haben, daß dort das Badener Maß nun durch dasjenige von Zürich ersetzt wurde. Das gilt für Oberweningen 1514 und für Schleinikon 1521, beide im Wehntal. Hier setzte sich eben der größere Wirtschaftsplatz und der werdende Territorialstaat mit seiner Wirtschafts-

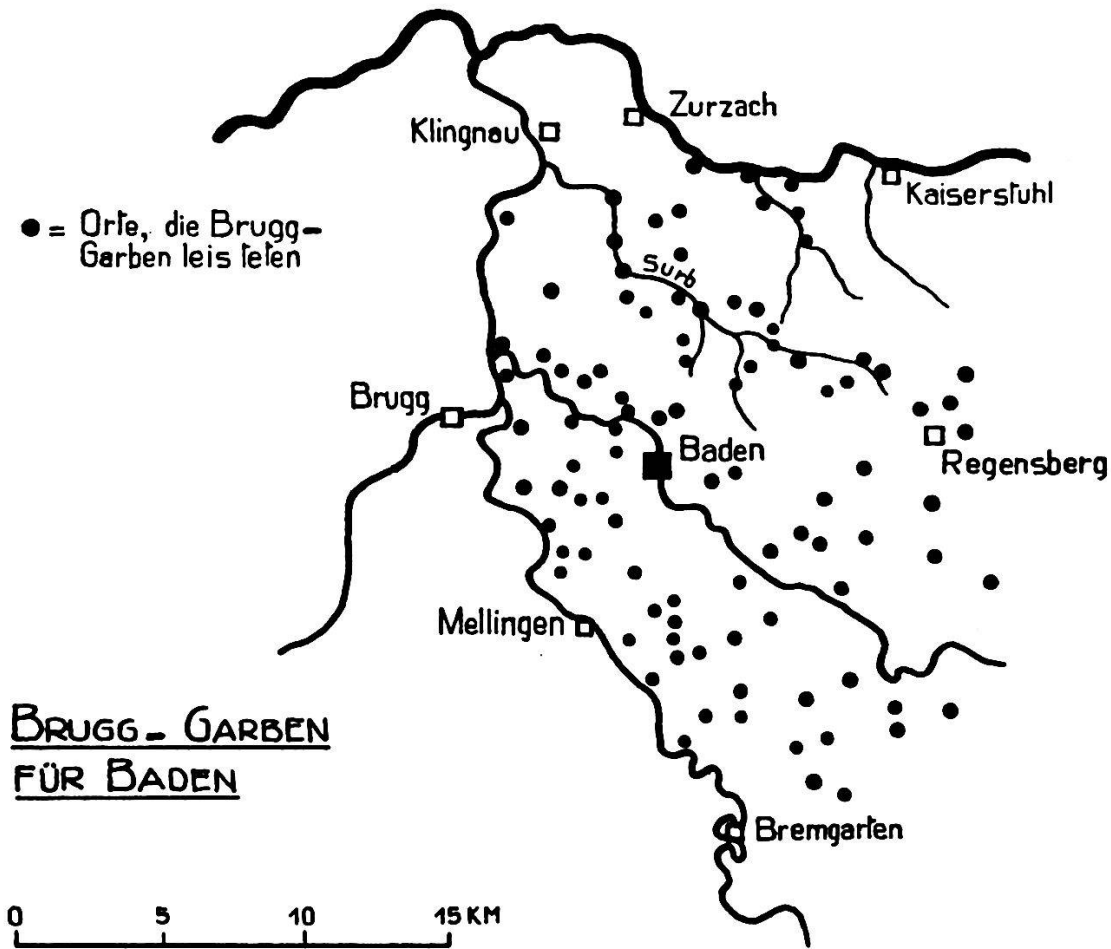
politik gegenüber den Gegebenheiten des mittelalterlichen Feudalismus durch. Von den benachbarten kleinen Städten haben weder Bremgarten noch Mellingen, weder Brugg noch Klingnau oder Kaiserstuhl und schließlich Regensberg irgend einen bemerkenswerten Bereich für ihr eigenes Getreidemaß sich sichern können. Nur Klingnau hat über die nächste Umgebung hinaus am Ende des Mittelalters seinem Maß eine gewisse Geltung verschafft, am Rhein unten und im Surbtal, wohl von der Verwaltung der Konstanzer Bischöfe gestützt. Das Ganze gibt den Eindruck, daß Baden tatsächlich eine ansehnliche Marktstellung eingenommen hat, wahrscheinlich nicht ohne Zutun seiner ursprünglichen habsburgischen Herrschaft.

Nun haben wir noch einen zweiten Kreis von Angaben, der uns über das Einflußgebiet Badens einige Auskünfte geben kann. Es sind das die Verzeichnisse jener Orte, die zum Unterhalt der Badener Brücke beitragen, d. h. sogenannte *Brückengarben* liefern mußten; genau so wie heute der Staat für Brückenbauten und Straßenbauten seine Perimeterbeiträge erhebt. Diese Abgaben sind zweifellos ursprünglich von der Herrschaft bei der Erbauung der Brücke den interessierten Dörfern auferlegt worden, wofür die betroffenen Ortschaften als Gegenleistung die völlige Befreiung vom Brückenzoll zugesagt erhielten. 1359 überließen die Habsburger die Brückengarben der Stadt Baden zum Unterhalt der Brücke. Leider haben wir Verzeichnisse dieser Abgaben erst aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Man darf aber annehmen, daß es sich dabei nur um die schriftliche Aufzeichnung der althergebrachten Zustände handelt. Die Einzeichnung der Angaben des Verzeichnisses von 1544 auf der beigegebenen Skizze ergibt ein sehr viel dichteres Netz, als die vorhandenen Angaben über die Verbreitung des Getreidemaßes zu geben vermögen⁶³. Das Bild insgesamt deckt sich aber fast bis in die Einzelheiten hinein. Hier sieht man wirklich, daß das ganze Gebiet zwischen Reuß und Limmat bis gegen Bremgarten hinauf und das zwischen Limmat und dem Rhein bis zur Gegend von Regensberg im Osten an der Badenerbrücke interessiert war. Auch hier vermag man mit Ausnahme von Klingnau keinen Einfluß der Nachbarstädte zu erkennen.

Beide Tatsachenreihen zusammengenommen und ergänzt durch die mancherlei vorhandenen Einzelnachrichten vermögen uns ein vertrauenswürdiges Bild des Badener Marktbereiches zu geben. Sie zeigen uns, daß dieser Bereich sich durchaus den geographischen Tatsachen und vor allem dem Verlaufe der großen Straßenzüge anpaßte. Baden hatte ein

ansehnliches Marktgebiet und in diesem eine sichere Grundlage für eine richtige städtische Wirtschaft.

Für eine gewisse Bedeutung des Badener Marktes zeugt auch der Bestand einer kleinern *Judenkolonie* in der Stadt. 1376 wird das Haus Kalmans des Juden erwähnt⁶⁴. Mehr erfahren wir von den Badener Juden



aus Zürcher Quellen. 1384 wird Isak von Baden zu Zürich Bürger und um dieselbe Zeit lebte Löwo von Baden der Jude dort. 1405 begegnet Bliman de Baden judeus in Zürich als Gläubiger des Abtes von Disentis⁶⁵. In den Badener Quellen, die im spätern 15. Jahrhundert reichlicher zu fließen beginnen, habe ich keine Juden mehr gefunden; nur ein Jude von Mellingen wird öfters erwähnt. Trotzdem müssen weiter Juden in Baden gewohnt haben, denn im ersten eidgenössischen Urbar aus der Zeit um 1490 wird ausdrücklich festgelegt, daß der Vogt zur Niederlassung der Juden seine Zustimmung geben müsse⁶⁶.

Von der *Fürsorge* der Stadt für ihre Märkte zeugen die mancherlei Ratsordnungen für die Krämer, den Handel, die verschiedenen Waren, die besonders aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts vorhanden sind. Die wichtigste Einrichtung für den Markt waren die Kaufhäuser, von denen bei der Besprechung der Jahrmärkte noch gesprochen werden muß. Hier wurde in den Märkten der eigentliche Handel zusammengefaßt. Brotlauben, eine Metzg, ein besonderer Fischmarkt, eine Wage und eine Ankenwage dienten den verschiedenen Handelszweigen. Der Rat ließ regelmäßig «maße und gewicht besechen» (1428), die Salzviertel messen (1428), die Häringe prüfen und das «gewürtz bulfer versuchen» (1494)⁶⁷. Diese vielen städtischen Eingriffe unterstreichen noch einmal die Bedeutung des Marktes.

Die Badener Jahrmärkte

Die hervorstechende Gunst der Verkehrslage verhalf dem Markort Baden zu einer Bedeutung, die für eine kleine Stadt durchaus ungewöhnlich war. Sie ließ nämlich die Badener Jahrmärkte zu einer Auswirkung weit über das eigene Marktgebiet der Stadt hinaus emporwachsen. Beigetragen haben mag dazu die weit verbreitete Bekanntschaft mit der Stadt von dem Badeleben her und überhaupt das Zusammenströmen so vieler Menschen, wie es der Badebetrieb zur Folge hatte. Beides zusammen ließ in einer Zeit, wo die rasch emporwachsende Wirtschaft Oberdeutschlands überall große Märkte als Treffpunkte der Kaufleute entstehen ließ, auch die Badener Jahrmärkte in eine solche Stellung hineinwachsen. Bei der Mangelhaftigkeit der Verkehrsstraßen waren solche zentral gelegene Treffpunkte für den Austausch der Waren und die Erledigung der Abrechnungen und Zahlungen einfach notwendig, um dem einzelnen Kaufmanne allzu weite Reisen zu ersparen.

Über die *Entstehung* der Badener Jahrmärkte wissen wir nichts, da sie wohl ziemlich sicher in die für uns dunklen Anfänge der Marktsiedlung Baden zurückgehen. Es waren ursprünglich dem Orte zwei dreitägige Jahrmärkte bewilligt worden, der St. Jörgen Markt am 23. April und der St. Othmari Markt vom 16. November. Wir hören von ihnen zuerst 1363 und zwar erst in dem Augenblick, wo Baden auf eigenen Wunsch zwei weitere derartige Märkte von drei Tagen erhielt und zwar «einen nach phingsten und den andern nach St. Verenentag, als zu Zurzach jarmerkt